

Trinitatis – das Fest der Dreieinigkeit – feiern die westlichen Kirchen einen Sonntag nach Pfingsten. Im Zentrum dessen, wovon das Bekenntnis zum dreieinen Gott redet, geht es darum, dass Gott in vielfacher Weise wirkt. Dass wir vielfältig davon reden können, bedeutet: Wir werden an diesem Sonntag auch damit konfrontiert, dass unser Bekenntnis – *unser* Bekenntnis – immer auch zu klein und zu eng ist.

## Jes 6,1-13

1 In dem Jahr, in dem König Usija starb, hatte ich eine Vision:  
Ich sah den Herrn auf einem hoch aufragenden Thron sitzen.  
Die Schleppe seines Gewandes füllte die ganze Tempelhalle aus.  
2 Flammenwesen standen dienend vor ihm.  
Jedes von ihnen hatte sechs Flügel.  
Mit zweien verhüllte es sein Gesicht, mit zweien seine Beine, und mit zweien flog es.  
3 Eines rief dem anderen zu:  
«Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth!  
Was die ganze Erde erfüllt, spiegelt seinen Glanz.»  
4 Sie riefen so laut, dass die Türschwellen im Tempel bebten.  
Das ganze Gebäude füllte sich mit Rauch.  
5 Da sprach ich: «Wehe mir, ich bin verloren!  
Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen  
und lebe in einem Volk mit unreinen Lippen.  
Und doch habe ich den König, den HERRN Zebaoth, mit eigenen Augen gesehen.»  
6 Da kam eines der Flammenwesen zu mir geflogen.  
In seiner Hand hielt es eine glühende Kohle.  
Die hatte es mit einer Zange vom Altar genommen.  
7 Damit berührte es meine Lippen und sagte:  
«Wenn ich jetzt deine Lippen berühre,  
ist deine Sünde verschwunden und deine Schuld vergeben.»  
8 Dann hörte ich den Herrn sagen: «Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?»  
Ich antwortete: «Hier bin ich, sende mich!»  
9 Er sagte: «Geh und sprich zu diesem Volk da:  
«Hört nur zu – doch kommt nicht zur Einsicht!  
Seht nur hin – doch erkennt nichts!»  
10 Verhärtete das Herz dieses Volkes,  
verstopfte seine Ohren und verklebte seine Augen!  
Es soll mit seinen Augen nicht mehr sehen  
und mit seinen Ohren nicht mehr hören.  
Sein Herz soll nicht zur Einsicht kommen.  
Es soll sich nicht ändern  
und nicht wieder heil werden.»  
11 Ich fragte: «Herr, wie lange?»  
Er antwortete: «Bis die Städte verödet und unbewohnt sind  
und die Häuser menschenleer.  
Bis das Ackerland zur Wüste geworden ist.»  
12 Denn der HERR wird die Menschen weit wegführen.  
Dann wird das Land einsam und verlassen daliegen.  
13 Selbst wenn noch ein Zehntel darin übrig bleibt,  
wird das Land wieder kahl gefressen.

Es geht ihm wie einer gefällten Eiche oder Terebinthe:  
Sogar die Triebe, die aus dem Stumpf wachsen, werden wieder abgefressen.  
Doch der Stumpf bleibt.  
Er ist wie ein heiliger Same, aus dem Neues wächst.

## 1 Der Herrscher

Die Vision des Jesaja nimmt uns mit in einen überdimensionalen altorientalischen Thronsaal. Im Zentrum der Herrscher in seiner ganzen Pracht. Wer Darstellungen aus dieser Zeit kennt, weiss vielleicht: gross dargestellt, bedeutet: wichtig. Sehr gross, bedeutet: sehr wichtig. Das Grösste hier ist der Herrscher – Gott. Um ihn herum ist ein Hofstaat angedeutet. Und wie es bei einer solchen Versammlung üblich ist: Da wird die Erhabenheit des Herrschers gefeiert. Es gibt Berichte aus dem Herrschaftsgebiet. Und es werden Aufträge an Leute verteilt, damit dringende Aufgaben zur Ausübung der Herrschaft erledigt werden können.

Das alles ist damals nicht überraschend. Dass der Gott Israels so in seinem Tempel anwesend ist, das war die Überzeugung aller, die ihm dienten. Die Bilder stammen, wie gesagt, aus den altorientalischen Königshäusern. Gott erscheint gleichsam als deren unendliche Überbietung. Er ist wie ein König, nur grösser, mächtiger, vollkommener.

Doch zugleich ist dieses vertraute Bild allerschärfste Kritik – Staatskritik, Herrschaftskritik:

*In dem Jahr, in dem König Usija starb – sah ich den Herrn auf einem Thron sitzen.*

*Ich habe den König, den HERRN Zebaot, mit eigenen Augen gesehen.*

Zum einen wird also gesagt: Der König ist tot – es lebe der König! Wer weiterliest im Jesajabuch, stösst gleich im nächsten Kapitel wieder auf einen König – und andere Könige. Jämmerliches Versagen. Unfähigkeit. Falsche Entscheidungen. – Diese Könige taugen nichts. Sie werden verschwinden. Hier ist der König.

Und das ist das Zweite: Ich sah «den König». Nicht: Den himmlischen König oder den König Judas oder Israels oder der Welt. Ich sah «den König». Neben dem ist kein Platz mehr für einen anderen. ER – nur ER – ist der König. Alles andere ist Anmassung. Das ist schärfste Kritik an den bestehenden politischen Verhältnissen. Gotteslob als Staatskritik! (Das gilt vice versa auch für Offb 4-5, von denen wir einen Teil in der Lesung gehört haben!)

Dass so von Gott geredet wurde, das, so habe ich gesagt, war damals nicht überraschend. Nur weil so – konkret, mit einem eindeutigen Bezug auf real erfahrbare Machtstrukturen – von Gott geredet wurde, war das nicht belanglos, bedeutungslos, sondern hatte etwas zu sagen. Und die, die es hörten, die, die darin ihre Welt wiedergefunden haben, wussten: Das ist alles andere als harmlos. Sie schauten anders auf die Machtverhältnisse in ihrer Gesellschaft.

Dass damals so von Gott geredet wurde, ist nicht überraschend. Dass wir immer noch so von Gott meinen reden zu sollen, das hingegen ist es schon. Denn niemand von uns hat irgendeine Vorstellung davon, was es heisst, in einer absolutistischen Monarchie zu leben. Aber wir schildern Gott in diesen Bildern. Das evoziert nur noch märchenhafte Bilder von einem guten, weisen, alten König aus einer längst vergangenen Zeit. Einer Fantasiewelt. Dieser Gott, den wir so meinen beschreiben zu müssen, hat mit unserer erfahrenen Lebenswelt nichts mehr zu tun. Er steht irgendwo daneben. – Spitz gesagt: Auf diese Weise wird er zum zahnlosen Tiger. Er rutscht in eine Parallelwelt.

## 2 Anders

In dieser Szenerie erklingt das Lob Gottes – in einer ganz schlichten, ganz dichten, ganz prägnanten und prägenden Weise.<sup>1</sup>

*«Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaot!*

*Was die ganze Erde erfüllt, spiegelt seinen Glanz.»*

Es klingt wie eine Beschwörung, bei der die Dringlichkeit wächst: «Heilig, heilig, heilig...» – Dieses Lob Gottes besingt nicht, was er tut, wie er handelt, wie er sich als mächtig erweist. Weil Gott Gott ist,

---

<sup>1</sup> Gesungen wird dieses Lob von «Serafim». Darstellungen aus dem alten Orient bestätigen, was die hebräische Sprache bereits nahelegt – nur die christliche Kunst ziemlich anders gedeutet hat: Das sind keine Engel mit annähernd menschlicher Gestalt, sondern geflügelte Schlangen oder Flammenwesen.

darum und darin erklingt das Lob. Weil er anders ist, unterschieden von unseren Vorstellungen, unseren Wünschen – auch von dem, was wir für dringlich halten. Darum.

Was «heilig» meint, ist gar nicht so einfach zu sagen. Vielleicht erschliesst sich, wie der Alttestamentler Claus Westermann einmal vorgeschlagen hat<sup>2</sup>, die Bedeutung für uns am unmittelbarsten, wenn wir dort beginnen, wo jemandem «nichts mehr heilig ist».

Was sind das für Menschen, von denen wir das sagen? – Solche, die keine Grenze mehr kennen. Sie tun, was sie wollen und scheuen vor nichts mehr zurück. Menschen klonen oder Flüchtlingsboote abdrängen, Lebensmittel auf Müllhalden kippen oder Impfdosen horten, Oppositionelle in Gefängnissen oder ganze Bevölkerungsgruppen in Umerziehungslagern mundtot machen ...

Im Blick auf die Ereignisse in Deutschland während der Nazidiktatur, schreibt Claus Westermann: «Wir wissen alle noch: Wenn die, denen nichts mehr heilig ist, alle Gewalt bekommen, dann bedeutet das Chaos und Untergang, zuletzt natürlich auch für die, denen nichts mehr heilig ist.» – Nichts, so scheint mir, hat dieser Satz von seiner Aktualität eingebüsst. Eher ist er aktueller denn je. Denn hier tauchen wie in einem Brennglas die drängenden Fragen unserer Zeit – und ihre Ursache auf. Ist nicht, zum Beispiel, genau dieser unser grenzenlose Umgang mit unsere Mitwelt, der unersättliche Raubbau, den wir an Geschöpfen, Ressourcen, Menschen betreiben, der entscheidende Grund für den Klimawandel? Chaos entsteht, das letztlich uns selbst bedroht! Wer oder was setzt uns Grenzen? «Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth!», lautet die Antwort, die wir mit Jesaja aus dem Ruf der Flammenwesen hören. Bei Jesaja löst das vor allem Schrecken aus. Gott als der Heilige ist anders: Jenseits unserer Anspruchshaltung auf ein möglich ungestörtes Leben, auf den Fortgang von Verhältnissen, in denen wir uns gut eingerichtet haben. Jenseits auch von der Erwartung, dass er garantieren würde, dass die Gemeinde und Kirche bestehen bleibt und wächst. «Dieses Volk da», das nicht versteht, obwohl ihm gesagt wird, was die Stunde geschlagen hat, wird daran zerschellen. Nur ein Rest, ein Stumpf bleibt.

Brandaktuell sind diese Worte: Heute wird uns gesagt, weshalb der Klimawandel nicht wegzudiskutieren ist, was seine Ursachen sind, welche radikalen Einschnitte nötig wären. Wir können erste Auswirkungen längst sehen. Doch wir verstehen nicht, wir erkennen nicht, wir kehren nicht um.

*«Hört nur zu – doch kommt nicht zur Einsicht!*

*Seht nur hin – doch erkennt nichts!»*

### 3 Gottesherrschaft

Der Lobpreis hat einen zweiten Teil, den ich mit vielen neueren Übersetzungen anders wiedergebe, als wir das vielleicht in den Ohren haben:

*«Was die ganze Erde erfüllt, spiegelt seinen Glanz.»*

Was an Wesen und Leben die Erde füllt, das ist Ausdruck von Gottes Macht, Herrlichkeit, Hoheit, von seiner Regierung. Das heisst: Das Leben in seiner Fülle, wie es sich miteinander, gegeneinander, in Abhängigkeit voneinander entfaltet und entwickelt – und so ein Lebensraum entsteht: darin drückt sich das Wesen und die Wirkung der Hoheit des heiligen Gottes aus. Das meint übrigens alles Leben: Nicht nur die idyllischen Sonnenuntergänge oder die paradiesischen Landschaften. Da gehören auch die bedrohlichen Tiere dazu: Raubtiere wie Löwe, Wolf oder Bär. Selbst die Tiere, die in der Bibel «Ungeheuer» sind, Leviathan und Behemot – also vermutlich Krokodil und Flusspferd. Nicht nur das, was – bereits auf den ersten Blick – Leben fördert, sondern auch das, was Leben fordert. Das miteinander, das gemeinsam, das insgesamt, was die Erde an Leben und Wesen erfüllt, ist Ausdruck seiner heiligen Herrschaft.

Wir kennen dieses Denken, dass ja auch irgendwo zum Ausdruck kommen muss, wie gut oder machtvoll die Regierungen sind: Militärparaden zelebrieren die Stärke eines Landes. Der erste Mensch auf dem Mond – oder der erste Roboter auf dem Mars – zeigen technische und wissenschaftliche Überlegenheit. Donald Trump verwies zum Erweis seiner «genialen» Regierungsführung regelmässig auf steigende Börsenkurse und eine boomende Wirtschaft. Die Mächtigen in China erzählen die Geschichte von der neuen Seidenstrasse.

---

<sup>2</sup> Tausend Jahre und ein Tag. Unsere Zeit im Alten Testament, <sup>4</sup>1962, 211

Wofür die Trump-Administration stand, wurde aber auch deutlich an den «alternativen Fakten» – bis hin zur gebetsmühlenartig wiederholten Mär vom «Wahlbetrug» und dem angeblich «geklauten Wahlsieg». Oder an dem, wie Trump auf die «Black Lives Matter»-Bewegung reagierte. Auch die Niederschlagung der Proteste in Hongkong oder die Internierung der Uiguren durch China bringt etwas von der Art der chinesischen Herrschaft zum Ausdruck.

Die Herrschaft Gottes, die Weise, wie er seine Regierungsgeschäfte führt, zeigt sich in dem vielfältigen Leben, das die Erde erfüllt. Darin gibt es hauptsächlich *einen* Störfaktor.

## 4 Selbsterkenntnis

Die Reaktion des Jesaja bringt das zu Sprache:

*«Wehe mir, ich bin verloren!*

*Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen und lebe in einem Volk mit unreinen Lippen.*

*Und doch habe ich den König, den HERRN Zebaot, mit eigenen Augen gesehen.»*

Nicht andere zuerst, sondern sich selbst erkennt Jesaja als «Störfaktor» in dieser Herrschaft Gottes.

Zu den «unreinen Lippen» muss ich noch einmal einen Umweg machen, damit wir verstehen, dass das nicht nur Äusserlichkeiten sind, dass es nicht einfach um das geht, was Menschen sagen, sondern, was sie sind. In Leviticus 13,45 findet sich diese Anweisung für Aussätzige:

*Jeder, der an Aussatz erkrankt ist, soll sich folgendermassen verhalten:*

*Er soll zerrissene Kleidung tragen, seine Haare frei herunterhängen lassen*

*und den Mund verhüllen. Ausserdem soll er rufen: «Unrein, unrein!»*

Den Mund soll der Aussätzige nach Meinung jüdischer Ausleger:innen darum verhüllen, damit der aus seinem unreinen Innern hervorkommende unreine Atem nicht auch seine Umwelt verunreinigt. Die Lippen sind also das Tor, an dem die – innere, dem Menschen eigene – Unreinheit nach aussen tritt und dort auch andere in Gefahr bringt.

«Corona» hilft sehr gut zum Verstehen: Die Krankheit verbreitet sich über Aerosole. Nicht nur ich selbst bin bedroht, wenn ich infiziert bin, sondern auch Menschen in meinem Umfeld können durch mich angesteckt werden. Die meisten tun dies allerdings ja nicht bewusst. Ich denke vielmehr von mir selbst, dass ich gesund sei. Zu spät erkenne ich, welche grundlegende Gefährdung ich für andere dargestellt habe.

«Ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen» – heisst also: Ich selbst, von mir heraus, aus meinem Innersten, ich selbst bin es, der die in der ganzen Welt sichtbare gute Herrschaft Gottes angreift, zersetzt, mit einer Dynamik des Todes und der Zerstörung infiziert.

Wer Gott begegnet, wird nicht selbstgerecht. Gerecht – im biblischen Sinn: Teil einer heilvollen, achtsamen, lebensförderlichen Dynamik, wie sie von Gott aus geht – gerecht also in dem Sinn, dass ich meinen Platz einnehme, meine Grenzen akzeptiere, mich auf Gott ausrichte – in diesem Sinne gerecht bin ich nicht und werde ich nicht aus mir selbst. Gott muss dazu auf mich zukommen. Hier ist es ein Flammenwesen, das eine glühende Kohle vom Altar nimmt und damit Jesaja reinigt. Wir bekennen, dass Gott sich uns in Jesus zugewandt hat, der sein Leben für uns gegeben hat. Diese Erfahrung ist, wie hier unmittelbar verbunden mit der Sendung. Hier mit der Frage: Wen soll ich senden...? Wir feiern diese Sendung an Pfingsten.

## 5 Trinitatis

Da wäre noch manches in diesem Text... Einen abschliessenden kurzen Hinweis gebe ich noch zum Predigttext und dem Sonntag «Trinitatis», den wir feiern: Jenseits aller philosophischen und theologischen Diskussionen und Spekulationen, mit denen uns der Zugang zum Bekenntnis der Dreieinigkeit Gottes etwas verstellt wird, lehrt dieses Zeugnis aus dem Jesajabuch, worum es hierbei geht: Gott als der Heilige, Schöpfer und Erhalter der Welt, wendet sich uns zu in Jesus Christus, der sein Leben für uns gibt, und er befähigt und gebraucht uns als seine Zeug:innen durch seinen Heiligen Geist. Diesen Gott feiern und bekennen wir. Vor und mit diesem Gott gehen wir in die neue Woche. Er ist da – in der Fülle dessen, was uns begegnet. Und er verändert die Welt: bei uns, durch uns, ohne uns. Amen.